

*Zinngiesser,  
Lumpen und  
Elektroschrott*

# VOM KREISLAUF DER DINGE

Das Smartphone schon wieder veraltet? Weg damit! Wohin mit dem einst heiss geliebten Bobbycar? In die Spielwarenborse oder in den Keller? Und Grossvaters Armbanduhr mit Roskopfgetriebe? Die nehme ich mir! Je mehr Dinge wir um uns versammeln, desto komplizierter wird unser Verhältnis zu ihnen. Was wir leicht ins Brockenhaus bringen, weil wir keine Verwendung mehr dafür finden, wäre ein paar Generationen früher noch vererbt worden.

Schaufensterauslagen, Prospekte und blitzblanke Neuwagen präsentieren uns einen Reigen von nagelneuen Dingen, welche die Welt täglich überschwemmen. Während der Lebensspanne einer Ware wechselt sie aber – der Wegwerfmentalität zum Trotz – ein- oder mehrmals den Besitzer: 53% der Befragten einer deutschen Studie (Der Handel 2012) über den Kauf und Verkauf von Gebrauchtwagen gaben an, innerhalb der letzten zwölf Monate Secondhandware gekauft zu haben. Bücher, Kleidung oder CDs werden über Internet-Börsen am meisten gehandelt, aber auch für Passagierflugzeuge, Frachtschiffe oder ganze Industrieanlagen besteht ein Secondhandmarkt. Am Ende wartet die Entsorgung oder das Gnadentrost des Recyclings.

Der Kreislauf der Dinge – von der Herstellung über den Gebrauch bis zum Ende als Einzelbestandteile – ist verschieden lang und abhängig vom historischen Kontext. Recycling, also die Rückführung von Abfällen aus dem Konsum und der Produktion in den Wirtschaftskreislauf, wird seit dem Ölschock der 1970er-Jahre diskutiert und angesichts knapper werdender Rohstoffe mit immer ausgefeilteren Techniken betrieben. Wenn auch nicht unter der Bezeichnung Recycling, verwerteten aber bereits die Menschen der Antike und der Vormoderne fast alles Material, denn Rohstoffe waren äusserst knapp und teuer, die Arbeitskraft hingegen billig und überall zu haben. Flicker, Umnutzen, Instandstellen – also Recycling im heutigen Sinn – war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und bot viele Arbeitsplätze. Man kann von einer eigentlichen Recycling-Mentalität sprechen.

## Baumaterial

Bauwerke fungierten als Steinbruch für weitere Nutzungen. Vor Abbruch und Wiederverwendung waren weder römische Bauwerke noch Burgen oder Kirchen sicher: Holz und behauene Steinblöcke waren teure und je nach Ort auch seltene Materialien. Die steinernen Zuleitungen

zum Pont du Gard in Südfrankreich etwa fielen ab dem 7. Jahrhundert teilweise Plünderungen zum Opfer: Manche Kirche in der Umgebung enthält Teile des ehemaligen Aquäduktes. Das berühmteste Beispiel von Gebäude-Recycling ist wohl Shakespeares Globe Theatre: Es wurde 1599 aus Teilen des alten Theaters von Shoreditch aufgebaut. (Woodward 1985)

## Metalle

Es ist kein Zufall, dass in mittelalterlichen und vormodernen Abfallgruben kaum metallene oder gläserne Gegenstände gefunden werden. Sie waren viel zu wertvoll, um weggeworfen zu werden. Gerade die Gewinnung von Metall aus Erzen war um ein Vielfaches mühsamer und teurer, als das Wiederverwenden von Altmetallen. Die Grenzen zwischen neuer und alter Ware, zwischen Recycling und Weiterverwenden der Metalle verwischten sich. Eisenhändler hatten immer auch Altmetall am Lager, das sie den Schmelzen lieferten; und neue Eisennägel waren siebenmal teurer als alte, sodass es sich lohnte, diese geradezuklopfen.

In den Privathaushalten waren Metalle ohnehin knapp. Haushaltwaren wie Pfannen oder Geschirr wurden über Generationen weitergegeben. Wer Silber-



Seit 1900 gibt es in Genf den **marché aux puces**. (Foto: United Press International)

besteck und Zinngeschirr besass, hob es quasi als Ersparnis auf. In Notzeiten konnte es zum Metallwert in Bargeld umgetauscht werden. Dieser Metallwert war gleichsam die Währung für all jene, die über keine Silbermünzen verfügten. (Gröbner 1993)

### Kleider

Die vorindustriellen Jahrhunderte waren von Rohstoffmangel geprägt. Viele Gegenstände erzeugten die Privathaushalte selbst und verwendeten diese bis zum kompletten Verschleiss. Das Wieder- und Weiterverwenden, respektive -verwerten, das Umarbeiten und Reparieren waren wesentliche Bestandteile der Alltagsökonomie (Stöger 2011). Was nicht im eigenen Haushalt hergestellt wurde, gelangte auf unterschiedlichste Weise zu den Leuten: Sie erbten es von ihren Verwandten oder kauften es neu. Noch öfter erstanden sie Gebrauchsgüter. Sie ersteigerten sie an Auktionen, nahmen sie als Lohnanteil entgegen oder deckten sich bei einem Trödler ein. Dabei waren es längst nicht nur die armen Leute, die sich mit Secondhandwaren eindeckten. Hausrat, Betten oder Werkzeuge waren nicht einfach Gebrauchs-, sondern vor allem auch Wert-

objekte, die in der ökonomischen Praxis einen beträchtlichen Verkehrswert hatten.

Zu den wichtigsten Realien gehörten die Kleider. Sie waren oft ein Teil des Lohns und waren für die Arbeiter und Mägde ein wertvolles Gut. 1488 wurde etwa in Nürnberg um einen gebrauchten blauen Mantel gestritten, der dem Wert von 65 Tagelöhnen eines Arbeiters des städtischen Kornhauses (Groebner 1993, S. 237) entsprach. Ärmere Leute ohne Bargeld erkaufte sich im späten 15. Jahrhundert ihren Platz im Pfrundhaus, dem Altersheim, mit ihren Kleidern und ihrem Hausrat. Nach ihrem Tod verkaufte das Pfrundhaus den Nachlass, wobei der Wert der Kleider oft jenen des Bargeldes überstieg.

### BLÜHENDER WIRTSCHAFTSZWEIG

Bereits im Spätmittelalter, vor allem aber im 17. und 18. Jahrhundert war der Altkleiderhandel ein wichtiger Wirtschaftszweig. 1716 sollen allein im nordfranzösischen Lille tausend Trödler mit Altkleidern und anderem gehandelt haben (Braudel 1987); in Wien gingen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rund vierzig registrierte Trödler ihrem Geschäft nach. Weit höher dürfte die Zahl jener Händler und vor allem Händlerinnen gewesen sein, die

ihre Gebrauchsgüter abseits der offiziellen Kanäle feilboten.

Ein wichtiges Endprodukt des Altkleiderhandels waren die Lumpen. Sie waren für die Papierherstellung unentbehrlich. Ein Teil der ärmeren Bevölkerung konnte sich mit Lumpensammeln eine Existenz sichern. Im 18. Jahrhundert waren die Lumpen das wichtigste Exportgut Deutschlands, das hauptsächlich nach England verschifft wurde (Reith 2003).

### UPCYCLING À L'ANCIENNE

Der Gebrauchsgüterhandel beschränkte sich keineswegs auf Kleider. Trödler und Tandlerinnen verhökerten Möbel, Hausrat, Schmuck, Werkzeuge, Waffen, Bücher, Bilder und vieles mehr. Neben den Händlern beschäftigte sich ein ganzes Reparaturgewerbe mit den alten Sachen: Bereits seit dem Mittelalter kümmerten sich Kesselflicker, Häftlimacher oder Flickschuster ums Flickern oder Ausbessern von kaputten Gegenständen. Im 18. Jahrhundert war in Wien das Flickern eigentlich den zünftischen Handwerkern vorbehalten, doch boten die Altwarenhändler ihre Reparaturdienste ausserhalb des geregelten Gewerbes an. In vielen deutschen Städten waren die Flickschuster oder Altmacher

sogar Mitglieder der Zünfte. Sie waren in der Zahl oft ebenbürtig mit den Herstellern von neuen Produkten.

In Frankreich waren im 17. Jahrhundert gebrauchte Schuhe aus England so gefragt, dass sie in grossen Mengen über den Ärmelkanal verschifft wurden, um nach französischer Mode umgearbeitet und mit grossem Gewinn wiederverkauft zu werden.

## ÜBERS BROCKI ZUM FLOHMI

Mit der Industrialisierung sanken die Rohstoffpreise im Verhältnis zu den Löhnen; dank der Massenproduktion konnten sich auch ärmere Bevölkerungsschichten neue Kleider, Möbel oder sonstigen Hausrat leisten. Auf lange Sicht sank zwar dadurch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die

relative Bedeutung der Gebrauchtwaren, in bestimmten Sektoren blieben sie aber wichtig oder weiteten ihre Stellung sogar aus. Der Gebrauchtwarenmarkt wurde mit der Moderne fragmentierter und zufälliger. Gebrauchtwaren erhielten neue soziale Bedeutungen: Sie galten als verdächtig, wertlos oder old-fashioned und wurden den Randgruppen zugeordnet. Für diese eröffneten gemeinnützige Organisationen, wie beispielsweise die Heilsarmee, um 1900 herum die ersten Brockenhäuser in der Schweiz.

Der rasende gesellschaftliche Wandel des Fin de siècle erweckte auf der anderen Seite Sehnsüchte nach der Vergangenheit, der sich auf der materiellen Seite im Sammeln von alten Gegenständen zeigte. Der Trödelmarkt verwandelte sich in den An-

tiquitätenladen; Gebrauchtwaren wurden in Ramsch und wertvolle Altwaren unterteilt. Wer beim Antiquitätenhändler einkaufte, konnte sich seiner kulturellen Bewandtheit sicher sein, sah er sich doch auf einer kulturell höheren Stufe als der Käufer von Trödelwaren.

In den ersten zwei Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg nahm der Konsum in den westlichen Industrieländern sprunghaft zu. Manche Familie konnte sich nun einen Staubsauger, Dampfkochtopf oder selbst ein kleines Auto leisten. Wer nicht vom Wirtschaftsaufschwung profitieren konnte, musste sich im Brockenhaus eindecken – wo es statt der modischen Bluejeans und des elektrischen Föhns allerdings nur alte Kleider aus den 1920er- und 1930er-Jahren und alte Küchengeräte zu kaufen gab.

Giroflex Stuhl 656: Von 128 Einzelteilen sind 126 wiederverwertbar oder lassen sich biologisch abbauen.



## Cradle to Cradle

(ak) Die einen sammeln noch immer Joghurt-Deckeli, die anderen sprechen schon gar nicht mehr von Abfall, sondern von Nährstoffen, die in einem ständigen Kreislauf verwertet werden. Für diese Vertreter des Konzepts cradle to cradle (kurz c2c) darf Abfall im herkömmlichen Sinn gar nicht erst entstehen. Jegliche Produkte sollen so entwickelt, entworfen und produziert werden, dass dabei keine Rohstoffe zerstört und keine unnötige Energie verbraucht werden – oder zumindest bleibt die Qualität der Rohstoffe über mehrere Produktlebenszyklen erhalten.

Die c2c-Zertifizierung erhalten hat in der Schweiz beispielsweise die Stoll Giroflex AG (Koblentz), die Bürostühle herstellt. Die Stühle giroflex 656 lassen sich gemäss der Zertifizierungsgutachter EPEA Switzerland komplett zerlegen, alle Teile (bis auf den Schaumstoff in Sitz- und Rückenpolster) sind recycelbar. Durch geschicktes Design habe der Stuhl zudem eine längere Lebensdauer, da einzelne Verschleissteile mehrmals ausgewechselt werden können.

Die Umsetzung von cradle to cradle ist nicht einfach, für teils Inhaltsstoffe wird noch an den technischen Möglichkeiten geforscht oder dann fehlen die finanziellen Anreize. Medien berichten jedoch, dass immer mehr Firmen die Idee aufgreifen – darunter auch Weltkonzerne wie Puma oder Marken wie Frosch Reinigungsmittel.

[www.epeaswitzerland.com](http://www.epeaswitzerland.com)





Früher galt Silberbesteck als eiserne Reserve für Notfälle.  
(Foto: M. de Pretis)

Genau diese an den Rand der Gesellschaft gedrängten Zeugen vergangener Jahrzehnte erweckten ab den späten 1960er-Jahren das Interesse vieler konsummüder Kreise aus dem Mittelstand: In einer eigentlichen Nostalgiewelle besannen sich viele auf den Stil und die Werthaltungen der frühindustriellen bäuerlichen Kultur zurück (Brunner 1986).

1968 eröffnen Tschering von Moos und Werner Zell den ersten Secondhandladen in Zürich. Die gebrauchten Kleider besorgten sie sich auf dem Amsterdamer Waterlooplein-Flohmarkt. Flohmärkte haben keineswegs eine jahrhundertelange Tradition, sondern sind Produkte von Stadt-sanierungsmassnahmen. In Paris und Amsterdam wurden die Strassenhändler im Zuge der Stadterneuerungen in den 1880er-Jahren in die Aussenquartiere gedrängt, in Genf erklärten die Behörden um 1900 einen schon vorher existierenden Trödelmarkt zum offiziellen *marché aux puces*. Im deutschsprachigen Raum entstanden Flohmärkte erst in den 1960er-Jahren – als Mittel zur Wiederbelebung der Innenstädte. Das gilt auch für Zürich. Hier organisierten von Moos und Zell 1971 den ersten Flohmi.

## SECONDHAND.02

Längst gilt das Bedürfnis nach alten, gebrauchten Sachen nicht mehr als implizite Kritik an der Konsumgesellschaft wie in den 1970er-Jahren. Es ist vielmehr Ausdruck von persönlicher Identität und In-

dividualität: Vintage-Mode und Retro-Designs – ob secondhand oder auf alt getrimmt – feiern seit längerem Urständ. Während inzwischen viele Brockenhäuser die Annahme von selbst noch funktionstüchtigen Alltagsgegenständen ablehnen, gibt es für jede Sparte einen realen und digitalen Secondhandmarkt.

Die Verlegung des Flohmarkts ins Internet, wo jeder Gebrauchtwaren verkaufen oder ersteigern kann, ist schon beinahe Geschichte: Online-Verkaufsplattformen wie eBay oder rickardo.ch sind längst keine Auktionshäuser mehr, sondern Händler. Die Hälfte des Angebots bei Ricardo ist inzwischen Neuware, deren Anbieter sind Firmen. Sogar Texaid, die grösste Schweizer Kleidersammelorganisation, bietet einen Teil der gesammelten Secondhandkleider über die Internetplattform rickardo.ch an.

Der grössere Teil der noch verwendbaren Kleider verkauft Texaid aber ins Ausland, nach Italien, Belgien, Osteuropa oder Nordafrika. Von der ersten zur zweiten Hand legen Gebrauchtwaren immer grössere Strecken zurück. Ganze Schiffsladungen nicht mehr benötigter Kühlschränke, Computer, Handys oder Staubsauger werden als Elektroschrott nach Afrika gebracht. Seit langem kritisieren Umweltorganisationen die dadurch entstehende Umweltverschmutzung und die Gefährdung der Menschen, die von diesem Schrott leben. Doch was wir achtlos wegwerfen,

hat in Afrika grosses wirtschaftliches Potenzial: Die Elektrogeräte gehören zu den wichtigsten Importgütern, und allein in Ghanas Hauptstadt Accra oder im nigerianischen Lagos finden je 15000 Menschen einen Lebensunterhalt im Reparieren, Wiederverwerten und Recyceln der Geräte. Und längst nicht alles ist Schrott: Nur ein guter Zehntel davon muss recycelt werden, ebenso viel flicken die Mitarbeiter der vielen Kleinbetriebe und verkaufen es auf dem lokalen Markt. Und rund die Hälfte des Elektroimportes besteht aus funktionsfähigen Occasions-Geräten. Der Rest – rund ein Drittel – kommt als Neuware ins Land (Uken 2012).

Ähnlich wie im vormodernen Europa bieten heute der Secondhandmarkt und das Recycling in Afrika viele Arbeitsplätze. Wenn die Lohnkosten verglichen mit den Gütern und den Rohstoffen sehr niedrig sind, lohnt sich eben das Geschäft mit der Wiederverwertung.

### AUTOR

Christoph Tschanz, lic. phil. I, ist freischaffender Historiker. Er kuratiert Ausstellungen vor allem zu wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Themen und leitet als Konservator das Museum Lindengut in Winterthur.

### QUELLEN

Der Handel (24.10.2012): Aus alt mach neu: Re-Commerce boomt. [online: [www.derhandel.de](http://www.derhandel.de)]

BRAUDEL, Fernand (1987): Der Handel. Zürich: Ex Libris.

BRUNNER, Béatrice, HEULE, Martin (1986): Der Zürcher Flohmarkt: Ein Stück verordneter Nostalgie? In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 2, S. 6–21.

GROEBNER, Valentin (1993): Ökonomie ohne Haus: Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

REITH, Reinhold (2003): altgewender, humpler, kannenplecker – Recycling im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. In: Ladwig, Roland, Recycling in Geschichte und Gegenwart. Freiburg: Georg-Agricola-Gesellschaft 2003, S. 41–74.

STÖGER, Georg (2011): Sekundäre Märkte? Zum Wiener und Salzburger Gebrauchtwarenhandel im 17. und 18. Jahrhundert. München: Oldenbourg.

UKEN Marlies (2012): Die andere Seite unseres Elektroschrott-Problems in Afrika. In: *blog.Zeit.de*, 22.02.2013.

WOODWARD, Donald (1985): Swords into Ploughshares. Recycling in Pre-Industrial England. In: *The Economic History Review* 38–2, S. 175–191.